

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 66.

Berlin, Freitag den 2. Juni

1843.

Frankreich.

Graf von Segur als Schriftsteller und Staatsmann.

Von Sainte-Beuve.

Schriftsteller, welche sehr viel geschrieben haben, sind oft schwer zu klassifizieren; wenn sie sich über eine unendliche Menge von Gattungen und von Gegenständen verbreitet haben, über Geschichte, Tages-Politik, leichtere Poesie, kritische Versuche und Theaterstücke, so sucht man ihr Centrum, einen Gesichtspunkt, von dem aus man sie richtig auffassen und begreifen könne. Zuweilen aber findet man einen solchen Punkt gar nicht auf; das Urtheil kann dann fast nur aufs Gerathewohl gefällt werden und trägt den zerstreuten Charakter ihres Lebens und der Erzeugnisse ihrer Feder. Glücklich aber preist man sich, wenn inmitten dieser Verschiedenartigkeit des Talentes und der Richtungen überall der Moralist und der Mensch, eine lebensfrische und kräftige Natur hervorblickt und uns anlächelt.

Diese Betrachtungen drängen sich uns ganz besonders auf, da wir von Herrn von Segur sprechen wollen. Sein langes, von so vielen Widerwärtigkeiten durchführtes Leben würde des Interessanten viel darbieten, doch eignet es sich nicht recht zu einer genauen Darstellung oder zu einer zusammengefaßten Uebersicht; er selbst legte, nach der Schilderung seiner glänzenden Jugend-Periode, die Feder wieder aus der Hand. Seine literarischen Arbeiten sind zahlreich und verschiedenartig; sie entstanden aus tausenderlei Erlebnissen des Augenblickes, und seine sogenannten vollständigen Werke enthalten dieselben keinesweges sämmtlich. Doch was die Hauptsache ist, überall schimmert der Mensch hindurch, der uns leitet und zurückruft; in jedem Werke und zu allen Zeiten erscheint er immer wieder in seinem ausgeprägten und wohlwollenden Wesen, seinem klaren, verständigen, feinen Geiste, seiner würdevollen, leichten Haltung, seiner beständigen, ungetrübten Sittlichkeit und seiner liebenswürdigen Philosophie, die eine so sanfte Färbung über alle seine wechselvollen Schicksale verbreitet und sein Leben zur Einheit gestaltet.

Ein köstliches Bild von ihm erhalten wir in seinen Memoiren während der funfzehn letzten Jahre des alten Königthums bis zum Ausbruche der Revolution von 1789. Geboren im Jahre 1753, war er bei der Thronbesteigung Ludwig's XVI. zwanzig Jahr alt. Er, sein Bruder, der Vicomte von Segur, Lafayette, Karbonne, Lauzun und einige Andere gehörten zu jenen Persönlichkeiten, welche Fontanes die „Fürsten der Jugend“ nennt. Es ist immer eine schöne Sache um ein Alter von zwanzig Jahren, doppelt schön und glücklich ist es aber, am Morgen einer Regierung, am Beginn einer neuen Epoche, eben so alt wie seine Zeit zu seyn, mit ihr sich heranzubilden, sich im Einklang und in Uebereinstimmung mit seiner ganzen Umgebung zu finden. Zwanzig Jahr alt zu seyn am Vorabende von Marengo, 1800, welches Ideal für eine Heldenseele! 1774 zwanzig Jahr alt zu seyn, wenn man zu Versailles und am Hofe sich aufhielt, das war freilich weniger großartig, aber immer noch schmeichelhaft genug; man hatte ja funfzehn Jahre einer lebensfrischen, blendenden, märchenhaften Jugend vor sich.

Herr von Segur führt uns auf so mancher Seite seiner Memoiren das Zusammenwirken günstiger Umstände vor Augen, welche diese Epoche voll Täuschung und Hoffnung wohl als einzig in der Geschichte erscheinen lassen. Die Literatur des achtzehnten Jahrhunderts arbeitete fast ausschließlich darauf hin, den Rechten der Völker wieder Achtung zu verschaffen und die Ansprüche des Menschengeschlechts aufzufinden und zu verkündigen. Die bevorzugten Klassen der Gesellschaft hatten anfangs mit Begeisterung diese erhebenden Lehrsätze aufgefaßt, die sie so nahe angingen; das zeigte viel Großmuth von ihrer Seite, und man ist in Frankreich gern großmüthig. Insbesondere ließ es der junge Adel sich angelegen seyn, den Vorkämpfer zu machen und aus freien Stücken aufzuopfern, was damals noch Niemand von ihm verlangte. Durch allerhand mehr oder weniger eitle Zeichen, durch die Anglomanie in den Moden, durch die Einfachheit des Traks und der ganzen Tracht bekundete er sein Eingehen auf die neuen Ideen. „Unsere ganze Zeit“, sagt Herr von Segur, „nur der Gesellschaft, den Festen, den Vergnügungen, den wenig belästigenden Pflichten des Hof- und Garnisondienstes widmend, erkreuten wir uns sorglos aller Vortheile, die uns das alte Herkommen übermacht hatte, und zugleich auch der Freiheit, die uns die neuen Sitten gewährten; so schmeichelten also diese beiden Ordnungen eines Theils unserer Eitelkeit und anderen Theils unserer Neigung zum Vergnügen.“

„In unseren Schlössern war uns noch durch unsere Bauern, Bachen und Amtsleute ein Schatten unserer alten Feudalmacht geblieben, am Hofe und in der Stadt genossen wir alle Auszeichnungen der Geburt, unser Name allein

sicherte uns schon die höheren militairischen Ehrenstellen, und überdies konnten wir ohne Aufsehen und Rückhalt uns unter die Bürger mischen, um alle Annehmlichkeiten der bürgerlichen Gleichheit zu schmecken; so flohen die kurzen Jahre unseres Frühlings unter Täuschungen und in einer Art von Glück dahin, welches wohl niemals von Anderen empfunden wurde. Freiheit, Königthum, Adels- und Volksherrschaft, Vorurtheile, Vernunft, Keuschheit und Philosophie, Alles vereinigte sich, um unsere Tage glücklich zu machen, und nie gingen einem schredlicheren Erwachen ein süßerer Schlummer und anmuthigere Träume voraus.“

So versagte man sich also nichts in diesem flüchtigen goldenen Zeitalter; man war freigebig mit dem, was man noch nicht verloren hatte, man pflückte sorglos alle Blumen. Nach einem Duell, worin man einen Freund verwundet hatte, begab man sich zum Frühstück des Abbé Raynal, um hier gegen die Vorurtheile zu Felde zu ziehen; Abends erschien man bei der Quadrille der Königin, nachdem man patriarchalische Frühstunden nach Franklin's Weise verlebte; man machte eine Campagne in Amerika mit und kehrte als Oberster zurück, um einen Lustball steigen zu sehen und den Mesmerschen Manipulationen beizuwohnen, und zuletzt brachte man Alles in ein Vaudeville oder setzte es in Verse.

Zum Lobe dieser liebenswürdigen Männer, dieser eleganten und vollendeten Edelleute, muß man jedoch eingestehen, daß sie den ernsten Prüfungen nicht erlagen; das Schicksal bestürmte sie mit seinen Blitzen und Donnerkeilen, aber diese prallten meist kraftlos an ihrer guten Laune ab. Man kennt die unerfütterliche Haltung Lauzuns am Fuße des Schaffots, und die Karbonne's mitten unter den Widerwärtigkeiten jenes eifrigen Rückzuges. Obgleich über die beiden Brüder, den Grafen und den Vicomte von Segur, nicht gerade so außerordentliche Leiden hereinstürmten, so behaupteten doch auch sie dem Unglück gegenüber, die Feder in der Hand, ihre feine Anmuth und alle die Eigenschaften des Geistes, wodurch sie sich auszeichneten. Ueberhaupt bewahrten alle die Personen von hohem Rang aus jener Zeit, von deren geehrtem Alter wir zum Theil noch Zeugen sind, eine merkwürdige Treue, wenn nicht gegen alle Prinzipien, so doch wenigstens gegen den Geist der Lehrsätze und Sitten, die sie in ihrer Jugend eingefogen hatten, jene Gabe der Geselligkeit, des leutseligen, duldsamen, freundlichen und echt liberalen Umgangs, ohne den geringsten Schatten von Menschenhaß oder Bitterkeit, eine Art lächelnden Vertrauens, doppelt liebenswürdig nach so vielen Enttäuschungen, und jene Eigenschaft, die bei dem vortrefflichen Manne, von dem wir sprechen, mehr als vorübergehende Aufwallung, die der Grundzug des Charakters selbst und eine Tugend war, — das Wohlwollen.

Greifen wir aber der Zeit nicht vor, noch stehen wir bei jenen Jahren vor der Revolution, über die man auch nicht zu leichtfertig urtheilen darf. Für Herrn von Segur zerfällt dieser Zeitraum in zwei durch den Amerikanischen Krieg getrennte Hälften; bei seiner Rückkehr tritt er in das ernsthafte Leben, in eine zweite Jugend ein. Bis dahin hatte er nur die Annehmlichkeiten des Feldlagers und des Hofes abwechselnd genossen, mit leichter Literatur sich beschäftigt und die Neigungen seines Alters gepflegt, mit Lebhaftigkeit jedoch alle Gelegenheiten zu seiner Aufklärung und Fortbildung im Schoße der unschätzbaren Gesellschaften jener Zeit benutzend, die er so richtig glänzende Bildungsschulen nennt. Der unter liebenswürdige Formen verschleierte Ernst, dessen Geheimniß verloren gegangen ist, machte den Hauptreiz derselben aus. Die Trauer darüber und den Ausdruck desselben findet man auf mehr als einer Seite der Memoiren des Herrn von Segur. Wie viel tiefe und wahre historische Bemerkungen sind hier mit leichter Feder hingeworfen; mancher Leser, der sie mit Vergnügen durchblättert, faßt vielleicht nicht einmal die ganze Tiefe derselben, so gefällig ist Alles ausgedrückt.

Bei seiner Rückkehr aus dem Amerikanischen Feldzuge brachte Herr von Segur eine Tragödie in fünf Akten, *Koriolan*, mit, die er bei seiner Ueberfahrt am Bord des „Northumberland“ verfaßt hatte, und die später auf Katharina's Befehl auf dem Theater der Eremitage aufgeführt wurde. Einige Erzählungen, Fabeln, niedliche Romanzen und heitere Lieder hatten ihm schon den aufmunternden Beifall des Herzogs von Rivernais und des Ritters von Boufflers, ja sogar den Rath Voltaire's eingetragen, bei der letzten Reise des großen Dichters nach Paris. Dieses anmuthige Familien- und Gesellschafts-Gepäck, wovon ein Theil in die *Mélanges* aufgenommen ist und das Uebrige in den *Recueil de famille*, ein nur wenig zur Deffentlichkeit gelangtes Werk, ist am Schluß, gleichsam wie mit Signatur und Siegel, mit einer geistreichen Genehmigung und einem parodirten Privilegium in Versen versehen, die von der jungen Gattin des Schriftstellers herrühren sollen.

Die Depeschen, welche Herr von Segur während seines Amerikanischen